

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd Sten Straße, zwischen der Franklin- und Chesnut-Straße.

Jahrg. 11, ganze Num. 542.

Dienstag den 19. Februar, 1850.

Laufende Nummer 26.

Bedingungen: — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superial-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Dollar des Jahres, welcher in halbjährlichen Vorauszahlungen erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, dem werden \$1.50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterschreibern in dieser Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. — Briefe und dergl. müssen postfrei eingeschickt werden.

Der Zweikampf in der Wüste.

Die Karawane hatte Halt gemacht. Tgi, ein junger Araber setzte sich an meiner Seite nieder.

Du bist heute traurig, sagte ich ihm. Weil ich Jemanden tödten will, und Allah den Mord verbietet.

Was hat Dir denn Derjenige gethan? Mir nichts; aber er gefällt Derjenigen, die ich liebe, und das hat mein Blut furchtbar aufgeregt.

Doch darfst Du ihn nicht meuchlings umbringen.

Nein. Aber sein Yatagan, so leicht und scharf als der meine, bewaffnet nicht einen gleich starken Arm, und da mich der Prophet so geschaffen hat, so will ich auch aus diesem Vortheil Nutzen ziehen. Ich habe Tackjar einen Zweikampf angetragen und er hat ihn nicht abgelehnt. Kalida darf nicht die Seine werden, oder ich sterbe.

Und die Zeit des Zweikampfes?

Morgen bei Tagesanbruch.

Lassen es Deine Brüder zu?

Meine Brüder lieben mich zu sehr, sie wissen daß ich leide, und sie wünschen, daß ich siege.

Und wenn Allah Dir den Sieg verleiht, wird Kalida dann die Deine werden?

Ich glaube nicht. Kalida liebt — aber die Wüste ist groß; von hier bis Marocco ist der Weg noch lang, und die Tiger finden nicht immer ein so zartes und frisches Fleisch als das Kalida's.

Du liebst sie also nicht?

Weil ich sie tödten, weil ich sie den wilden Bestien der Wüste zum Fraße vorwerfen will — Du siehst wohl, daß ich wahnsinnig bin!

Glaubst Du nicht, daß der Prophet die Mordthaten bestraft?

Nicht also; denn wenn seine Hand immer nur auf dem einen schwer lasten sollte, die das Herz im Herzen haben, warum hat er uns dann auch all die Leidenschaften mit eingepflanzt, welche all die Stürme im Leben herbeiführen? Uebri gens, Christ, sage ich Dir, daß ich nur im Glücke an den Propheten denke, im Unglück fluche ich ihm.

Werden aber auch die Araber, Deine Freunde den Zweikampf zugeben?

Sie wissen davon, sie haben ihn gut gesehen und beten in diesem Augenblicke vielleicht für mich.

Der unglückliche Tgi verließ mich, und ich ging auf ein nahe Zelt zu, in welchem das junge Arabermädchen, die Ursache einer so tiefen, unseligen Liebe, sich befand. Meine Neugierde war durch Tgi's Mittheilung aufgestachelt, ich mußte sie sehen. Nachdem ich vor dem Eingange des Zeltes dreimal in die Hände geklopft hatte, trat ich ein. Kalida saß auf einer am Boden ausgebreiteten Kameelhaut und nippte gerade von einem geistigen Getränk aus einer zierlich geschmückten Korbkassette, welche Tackjar ihr zum Geschenk gemacht hatte.

Beim ersten Anblick fand ich die Leidenschaft der beiden Nebenbuhler gerechtfertigt, und Tgi's tödtliche Eifersucht wurde mir begreiflich.

Ein Bild dieses Mädchens zu entwerfen und dessen Reize zu schildern, wie sie der Augenzeuge und Verfasser dieses Abenteurers mit allem Aufwande seiner Phantasie beschreibt, ist hier überflüssig; auch würde die vortheilhafteste Schilderung dem Geschmack eines Weibes nicht ganz entsprechen und ihm kaum die Ueberzeugung aufzubringen vermögen, die unser Reisender über das unselige Liebesverhältniß der beiden Araber zu diesem Mädchen gewonnen hatte. Es genüge die Bemerkung, daß Kalida ein Ausbund von arabischer Schönheit war, und alle Vollkommenheiten besaß, die einen Araber, wie unsern Tgi, bis zum Wahnsinn treiben können, wenn er sich von solcher Schönheit verschmägt sieht.

Die Stunde des Zweikampfes war ge-

kommen, ein lang anhaltender, kläglich tönender Trompetenruf war das Zeichen dazu. Tgi und Tackjar begaben sich, jeder von einer andern Seite, auf den bestimmten Platz, wo die ganze Karawane bereits versammelt war, und einen Kreis bildete. In den Mienen Kalida's, welche im Kreise auf einer Löwenhaut saß, die ihr der Besieger des Königs der Wüste geschenkt hatte, war nichts von einer besondern Gemüthsbeugung, von Angst und Besorgniß um den Geliebten zu lesen.

Die beiden Kämpfer drehten sich dreimal auf der Ferse um, riefen Mahomet um Beistand an, und warfen sich dann auf die Knie nieder, um vom Häuptlinge das Zeichen zum Kampfe abzuwarten. Das Zeichen ward gegeben.

Verzichst Du auf Kalida? rief Tgi mit wuthentbranntem Blicke seinem Gegner zu, und als er dieselbe Frage noch zweimal wiederholt hatte, welche immer mit „Nein!“ beantwortet wurde, schrie er: „Nun, dann rufe den Propheten an!“ Und den Yatagan blitzschnell über seinem Haupte schwingend, stürzte er mit Ingrimme auf seinen Gegner los.

Ein verachtungsvolles Lächeln spielte auf den Lippen Kalida's.

Tackjar, anscheinend ruhig und kaltblütig, hatte in etwas gefauert Haltung den Angriff abgewartet, indem er von Zeit zu Zeit einen Blick auf seine künftige Lebensgefährtin warf.

Die Yatagan's kreuzten sich, der Kampf begann bei den kläglichsten Weisen einer eintönigen und schlingelnden Musik, in welche die Mauren und Araber, gefühllose Zeugen dieses Schauspiels, im Chore singend mit einstimmen.

Der Kampf auf Leben und Tod, der nun begann, war aber kein geregelter, kunstgerechter Kampf, es war vielmehr ein Schlachten; sie schnitten und schlugen sich mit ihren Waffen der Art das Fleisch auf, wie es der Borschnieder bei einer fürstlichen Tafel zu machen pflegt. Die Kämpfer bluteten schon beide aus mehrere Wunden. Aber Tgi, der einen langsamen Sieg für eine Niederlage hielt, stieß plötzlich ein furchtbares Geschrei aus, beugte sich, richtete sich wieder auf, und stürzte mit vorgehaltenem Yatagan auf Tackjar los. Dieser hatte jedoch den Angriff vorhergesehen; er neigte sich fast bis auf den Boden nieder, und schlugte mit seiner gekrümmten Waffe den Unterleib Tgi's auf, der mit einem dumpfen Gesöhne nieder sank.

Ich sterbe, sagte Tgi mit brechender Stimme, aber ich möchte den letzten Seufzer zu den Füßen Derjenigen aushauchen, die ich in meinem Gebet jetzt dem Propheten empfehle.

Seinen letzten Wunsch zu erfüllen, schleppte man ihn zu den Füßen der jungen Araberin hin, und hier, kaum sich noch erhaltend, bot er seine letzte Kraft auf, um ihr noch einige Worte von Liebe und Reue zuzusprechen. Hierauf kniete er mit aller Anstrengung vor ihr nieder, legte die Hand auf sein Herz und, einen unter seinem Kapen-Slimout verborgenen Dolch fassend, stieß er diesen in den Hals Kalida's, welche lautlos neben ihm hinsank.

Zwei Gräber wurden gegraben, in welche man die Leichname der beiden unglücklichen Opfer einer unglücklichen Leidenschaft mit den Köpfen gegen einander legte und verscharrte.

Als ich am Morgen darauf Tackjar auffuchen wollte, um ihn zu trösten, hörte ich, daß er verschwunden sei.

Solche furchtbare Geheimnisse trägt die Wüste Sahara in ihrem unheimlichen Schooße.

Eine Scene aus New-York.

Gestern war die Elite der Five Points wahrhaft heerdenweise im Police Court versammelt und bot eine zugleich ergötzliche und widerliche Scene dar: man glaubte in der That ganz Bedlam losgelassen, und wohl selten noch werden die heilig-

ten Räume Zeuge eines solchen Schauspielers gewesen sein. Die Five Points Damen müssen entweder in der vergangenen Nacht besonders zügellos gewesen sein oder die hohe Polizei die Einsetzung der neuen City Fathers durch eine moralische Straßenreinigung zu feiern und zu honorieren beabsichtigt haben: kurz es fand sich nicht weniger als 28 Personen starke Garde grüßlich aussehender Dirnen, schwarz und weiß, im Alter von 18--50 Jahren vor, die Eimen mit blauen und blaugeschlagenen Augen, die alle im Laufe der Nacht von den Policern Manus und Dowd verhaftet worden waren und nun vorgeführt wurden, um hier dem Richter Mountfort ihre Aufwartung zu machen.

Als wir in den Saal traten, saß die ganze Sippchaft auf der Bank, d. i. so viele darauf Platz finden konnten; die Uebrigen hatten sich den mit einem Säge Beglückten auf den Schooß gesetzt. Eine dieser Dirnen siel besonders auf, deren Aussehen unwillkürlich das Zwerchfell erschütterte. Aus dem ausgebluteten dunkelrothen Gesichte trat eine noch viel rothere Nase mit bläulicher Schattirung hervor; das eine Auge war in Folge von Entzündung, verursacht durch übermäßiges Trinken, geschlossen, ihre Kleidung abgenutzt und gräßlich schmutzig. Diese wunderlich aussehende Weibsperson, bei der es nur eines Funkens bedürfte, um alsbald Selbstverbrennung zu verursachen, saß in Ermangelung eines besseren Platzes einer Negerin der allgeringsten Klasse auf dem Schooße. Man kann sich denken, daß die Polizeimannschaft keine geringe Mühe hatte, dem Geschnatter dieser Rotte Einhalt zu thun und nothdürftig Ruhe zu erhalten, zumal einige der Weibspersonen ganz wüthend über die Policemen waren, die sie verhaftet hatten, während andere sich darüber lustig machten, geistlich spekulirten und ausgelassene Scherze über die Schönheiten von Blackwell's Island vernehmen ließen. Die eine rief: Kommt her, alter Richter! Weiß Gottswille ist, machen wir noch einen Break down bevor nach der Insel geht! Eine andere sagte: Ich möchte erst noch einen tüchtigen Schluck Gin haben! Darüber entstand allgemeines Gelächter und der Richter gebot Ruhe, „Stille!“ rief er. Officers bringt die Weibsperson zum Schweigen! Haltet eure Mäuler! rief ein Officer, oder ich werde euch meinen Knüttel in den Hals stecken! (Gelächter).

Du Schandbube! verfehle eine der Dirnen, was kannst denn Du thun? Du rothköpfiger Irlander! was Schönes läßt Du thun; uns höchstens sechs Monate nach der Insel schicken; und da bin ich Tausendmal lieber als hier! Wir bekommen dort Alles, was wir brauchen, und können mit Gentlemen verkehren; das will mehr heißen, als man von Euch M. P.'s sagen kann!

Eine der Dirnen forderte darauf den Morgen Herald, um zu sehen, ob ihr Name unter den Verhafteten genannt, den sie, wie sie sagte, auskragen wolle. (Allgemeines Gelächter). Dieselbe sprang sofort von ihrem Säge auf und fing an, mitten unter dem brüllenden Gelächter der ganzen Sippchaft einen Braek down zu tanzen. Da rief der Richter mit lauter Stimme dazwischen: Officers! thut eure Pflicht und gebietet diesen Weibspersonen Ruhe! Richter! erwiderte einer derselben: das geht in der That über unser Vermögen; wir müssen ihnen denn die Köpfe abschlagen; so lange dies nicht geschieht, werden sie nicht ruhig bleiben! Jawohl! sagte eine annähernd: Ihr ehätet besser, Richter, uns nach Hause zu entlassen; denn sonst werden wir Euch noch Krämpfe verursachen, ehe Ihr eure Papiere in Ordnung habt! (Gelächter).

Still! Sprich nicht zum Richter, sagte eine andere zu ihr; wenn Du sechs Monate haben willst, ich will's nicht. Ruhe! riefen nun mehrere Officers dazwischen. Ei! läßt uns wo wir schön sind! Wir

thun gerade, was uns beliebt! schalte es ihnen da entgegen. [Unauslöschliches Gelächter.] Mittlerweile hatte der Clerk die Papiere in Ordnung gebracht und der Richter verkündigte ihnen, daß sie wegen dreimonatlicher Penitentiary verurtheilt seien. Ueber dieses Urtheil sprangen einige in die Höhe, lachten und tanzten, andere spotteten und wieder andere weinten; die ganze Bande ward aber sofort angeführt, um eine Fahrt nach Black Maria zu machen. Einige sagten dem Richter Gebewohl, andere schlugen ihm, die Finger an die Nase sehend ein Schnippchen.

Wie süß die Sklaverei ist! — Der Steamer G. W. Kendall lag gestern im Louisville Hafen, am Fuße der Wallstraße u. zur Abreise nach New Orleans bereit. Auf dem Vorderdeck stand eine Gruppe bestehend aus 5 oder 6 Sklaven, unter denen eine Mutter mit ihrem Kinde an der Brust und dem Eigenthümer der Sklaven. Gerade als die Glocke zum letzten Mal zur Abreise läutete, befohl man der Mutter ihr Kind abzugeben, da sie ohne dasselbe fort müsse. Es sollte zum Süden gehen. Die Mutter verging fast vor Kummer; sie liebkoste das Kind einen Augenblick, flog dann zu ihrem Koffer hin, indem sie einige Kleidungsstücke für dasselbe eingepackt hatte, nahm dieselbe heraus, presste sie zuerst an ihre Lippen und überreichte sie dann für das Kind. Ihr Herr gebot ihr seht, ihm zu gehorchen, aber die natürlichen Muttergefühle bewegten ihre Brust so stark, als daß dieselbe hätte widerstehen können. Sie ließ ein lautes Schreien des Schmerzes aus, kehrte wieder um und umarmte ihr Kind mit dem Ausdrucke der Verzweiflung.

Dieser laute Gram der Frau und ihre wahnsinnigen Gebarden zogen die Aufmerksamkeit der vorbeigehenden Personen und die Sympathie vieler derselben an. Ein Herr fragte den Eigenthümer, ob er die Frau und das Kind verkaufen wolle. Er sagte ja und forderte \$650 für beide. Nachdem man sich erkundigt, erfuhr man, daß die Frau den Fluß hinunter gebracht werden sollte. Die Beistehenden begannen dann Geld zu sammeln, um das Kind zu kaufen und es mit der Mutter zu schicken. Mehrere derselben erboten sich, \$10 zu geben. Als Herr Norton, der Kapitän des Bootes dieses Schiff, kam er vorwärts, und sagte dem Eigenthümer der Sklaven, daß er ihn mit denselben nicht an Bord nehme, sondern sie Alle ans Ufer sehen lassen werde. In einigen Minuten alitt das Boot ohne die Sklaven über die Fälle. — Solche Scenen sind im Süden nichts Ungewöhnliches mit dem Unterschiede, daß sich dort selten ein Mitleiden offenbart. Wie gefällt euch das, ihr Freunde der Sklaverei? Louisville Beobach.

Die Grandjury des County Suffolk begann unlängst die präliminäre Untersuchung gegen Dr. Webster. Zwei u. vierzig Zeugen sind aufgefördert worden. Man sagt, daß ein Rutscher bezeugen will, er habe den Dr. Webster in der Nacht, wo der angebliche Mord stattgefunden haben soll, von seinem Hause in Cambridge nach der Stadt in das medicinische College gefahren, wo er die ganze Nacht geblieben und am andern Morgen nach Cambridge zurückgeführt sei.

Eine neue Scene ist der Tragödie dadurch hinzugefügt worden, daß man einem andern heimlich vollends verschwinde, welches in der Nacht vor der Mordthat stattgefunden habe, auf die Spur gekommen ist. Dieses wurde bisher von den Behörden sorgfältig geheim gehalten. Es erhebt nämlich, daß Katharina Sproule, eine junge 22 jährige Frau, die Wohnung von Hr. Caleb Home, Nr. 20 South Green-Str., am 22. Nov. Abends verließ, und seitdem nichts von ihr gehört noch gesehen wurde.

Der Umstand, daß ihr Abhandenkommen zu jener verhängnißvollen Periode stattfand, womit das Auffinden des Leichnams eines Kindes wenige Tage nach dem Morde Dr. Parkmann's in Verbindung gebracht wird (der Leichnam des Kindes wurde nämlich im Schutte auf den sogenannten „New-Tail“ Ländereien gefunden), gibt zu einem andern fürchterlichen Verdachte Anlaß. Man hofft ernstlich, daß die neue „Grand Jury“ auch von diesem zweiten Geheimniß den Schleier lüften wird.

Buffalo, den 5. Februar. — Großes Feuer. — Diese Stadt wurde abermals durch eine zerstörende Feuerbrunst heimgesucht. Um 4 Uhr heute früh wurde Feuer in dem obern Theil des Stohrs No. 218 an der Mainstraße entdeckt. Vier Bruchhäuser wurden ein Raub der Flammen sammt den Waaren, welche die darin befindlichen Stores vorräthig hatten. Ein Stohr war eine Apotheke. Zwei Personen wurden durch das Einfallen einer Mauer lebensgefährlich verletzt. Die Gebäude waren zu \$6000 versichert — die Güter der verschiedenen Etablissements dagegen zu \$9,000 Thlr. Verlust etwa 45,000. Tel.

Gouverneur Crittenden in Verlegenheit. Die Einwohner von Madison Co. Ky. beschickten obigen Herrn mit einem fetten Ochsen von 2000 Pfund Gewicht. In seiner Dankagung für dieses Geschenk, sagte er: Ich kann nicht begreifen, wie ich das viele Fleisch verzehren soll und in dieser Verlegenheit halte ich jeden Madison-Bürger, der nach Frankfort kommt, verpflichtet, in meinem Hause vorzusprechen und den Ochsen verzehren zu helfen.

Kriegerische Rüstungen. — In der Gesetzgebung von Georgia ist eine Bill eingeführt, die Militärmacht des Staates zu verstärken u. den Gouverneur in den Stand zu setzen, für die Vertheidigung des Volkes zu sorgen. Die Bill überweist ihm 200,000 Thlr. um 30,000 Soldaten zu bewaffnen und gibt ihm auf, sich Gewissheit darüber zu verschaffen, was für Maßregeln im Besitze des Staates sich befinden, um Kanonen zu gießen, Msketen u. Schwerter zu verfertigen. Der kampflustige Verfasser dieser Bill soll Herr Jones, ein Zwillingbruder des Herrn sein, der die lächerliche Bill, den Verkehr mit dem Norden abzubrechen, eingebracht hat.

Ein origineller Liebesbrief.

Ein alter Lieutenant adressirte neulich folgenden Schreiben an ein junges, reiches Fräulein:

Mademoiselle! Ich liebe Sie, und er suche mit umgehender Post um Gegenliebe. Genau bekannt bin ich mit Ihren Verhältnissen: Sie haben weiter keinen Liebhaber, keinen Vater, keine Mutter, außerordentlich wenig Jahre und gräßlich viel Geld. Ich bin mit Ihnen einverstanden: auch ich habe keinen Vater, keine Mutter, außerordentlich wenig Haare und gräßlich wenig Geld. Sie sind 16 Jahre; ich 61 da scheer' ich mich aber den Teufel drum! Ich liebe jedoch wie ein Jüngling von 18 Jahren, worauf ich mich noch gut erinnern kann. Ich bin Gottlob noch Lieutenant. Ich kann diese Charge jedoch so gleich aufgeben, denn Ihr Vermögen gibt mir die Stellung eines Generals. Schlagen Sie ein, Sie können mein Weib, hol' mich der Henker! noch diese Woche werden. Schulden habe ich keine, aber Berechnungen werden mir zur Last gelegt. Lassen Sie mich daher nicht gleiche Fehler bei der Hoffnung auf ihre Hand begehen. Hier ist mein Porträt, von einem Kameraden mit Bleistift entworfen. Mit Farben macht sich so etwas besser; allein Sie sollen durch das Original überrascht werden. Bauch habe ich keinen, graue Haare einige, Falten im Gesicht höchst sparjam. Doch rauche ich höchlich Taback, u. trinke gerne viel und lange. Dies ist Alles. Stets der Ihrige F. v. W.

Toronto, den 1. Februar 1850. Canada zeigt alle Symptome einer herannahenden Revolution. Die Annexationsbewegung ist nur die Keuscherung eines in einer Reihe von Jahren tief eingewurzelten Gefühls. Toronto folgte dem Beispiel von Montreal und dieses wird nun auch eine Adresse an das Volk von Canada erlassen, die sich für den Anschluß an die Ver. Staaten ausspricht. Andere bedeutende Plätze sind eben so heftig von der Bewegung ergriffen. Das Anschlußelement drängt sich in alle unfrühe Angelegenheiten, wie die privatlichen; es ist die Hauptfrage in allen parlamentarischen und Gemeinbewahlen, es ist das nie zu Ende gehende Thema der öffentlichen Besprechung wie der Privatunterhaltung. Jedermann führt das Kolonialzustände nur temporärer Natur sein können; daß diese Provinzen eines Tages unabhängig werden müssen und daß kein Fakt keine Umsicht, so selbst keine Nachsicht von der Regierung die Erfüllung unserer Bestimmung lange hinauszögern kann. Kolonialloyalität muß man für nichts anderes halten, als eben für ein lockeres Prinzip. Sie ist am Ende nur ein anderer Name für Selbstinteressen und nichts Edles, Ritterliches, Keines ist daran. — N. Y. D.

Wie süß die Sklaverei ist! — Der Steamer G. W. Kendall lag gestern im Louisville Hafen, am Fuße der Wallstraße u. zur Abreise nach New Orleans bereit. Auf dem Vorderdeck stand eine Gruppe bestehend aus 5 oder 6 Sklaven, unter denen eine Mutter mit ihrem Kinde an der Brust und dem Eigenthümer der Sklaven. Gerade als die Glocke zum letzten Mal zur Abreise läutete, befohl man der Mutter ihr Kind abzugeben, da sie ohne dasselbe fort müsse. Es sollte zum Süden gehen. Die Mutter verging fast vor Kummer; sie liebkoste das Kind einen Augenblick, flog dann zu ihrem Koffer hin, indem sie einige Kleidungsstücke für dasselbe eingepackt hatte, nahm dieselbe heraus, presste sie zuerst an ihre Lippen und überreichte sie dann für das Kind. Ihr Herr gebot ihr seht, ihm zu gehorchen, aber die natürlichen Muttergefühle bewegten ihre Brust so stark, als daß dieselbe hätte widerstehen können. Sie ließ ein lautes Schreien des Schmerzes aus, kehrte wieder um und umarmte ihr Kind mit dem Ausdrucke der Verzweiflung.

Dieser laute Gram der Frau und ihre wahnsinnigen Gebarden zogen die Aufmerksamkeit der vorbeigehenden Personen und die Sympathie vieler derselben an. Ein Herr fragte den Eigenthümer, ob er die Frau und das Kind verkaufen wolle. Er sagte ja und forderte \$650 für beide. Nachdem man sich erkundigt, erfuhr man, daß die Frau den Fluß hinunter gebracht werden sollte. Die Beistehenden begannen dann Geld zu sammeln, um das Kind zu kaufen und es mit der Mutter zu schicken. Mehrere derselben erboten sich, \$10 zu geben. Als Herr Norton, der Kapitän des Bootes dieses Schiff, kam er vorwärts, und sagte dem Eigenthümer der Sklaven, daß er ihn mit denselben nicht an Bord nehme, sondern sie Alle ans Ufer sehen lassen werde. In einigen Minuten alitt das Boot ohne die Sklaven über die Fälle. — Solche Scenen sind im Süden nichts Ungewöhnliches mit dem Unterschiede, daß sich dort selten ein Mitleiden offenbart. Wie gefällt euch das, ihr Freunde der Sklaverei? Louisville Beobach.

Die Grandjury des County Suffolk begann unlängst die präliminäre Untersuchung gegen Dr. Webster. Zwei u. vierzig Zeugen sind aufgefördert worden. Man sagt, daß ein Rutscher bezeugen will, er habe den Dr. Webster in der Nacht, wo der angebliche Mord stattgefunden haben soll, von seinem Hause in Cambridge nach der Stadt in das medicinische College gefahren, wo er die ganze Nacht geblieben und am andern Morgen nach Cambridge zurückgeführt sei.

Eine neue Scene ist der Tragödie dadurch hinzugefügt worden, daß man einem andern heimlich vollends verschwinde, welches in der Nacht vor der Mordthat stattgefunden habe, auf die Spur gekommen ist. Dieses wurde bisher von den Behörden sorgfältig geheim gehalten. Es erhebt nämlich, daß Katharina Sproule, eine junge 22 jährige Frau, die Wohnung von Hr. Caleb Home, Nr. 20 South Green-Str., am 22. Nov. Abends verließ, und seitdem nichts von ihr gehört noch gesehen wurde.

Der Umstand, daß ihr Abhandenkommen zu jener verhängnißvollen Periode stattfand, womit das Auffinden des Leichnams eines Kindes wenige Tage nach dem Morde Dr. Parkmann's in Verbindung gebracht wird (der Leichnam des Kindes wurde nämlich im Schutte auf den sogenannten „New-Tail“ Ländereien gefunden), gibt zu einem andern fürchterlichen Verdachte Anlaß. Man hofft ernstlich, daß die neue „Grand Jury“ auch von diesem zweiten Geheimniß den Schleier lüften wird.

Buffalo, den 5. Februar. — Großes Feuer. — Diese Stadt wurde abermals durch eine zerstörende Feuerbrunst heimgesucht. Um 4 Uhr heute früh wurde Feuer in dem obern Theil des Stohrs No. 218 an der Mainstraße entdeckt. Vier Bruchhäuser wurden ein Raub der Flammen sammt den Waaren, welche die darin befindlichen Stores vorräthig hatten. Ein Stohr war eine Apotheke. Zwei Personen wurden durch das Einfallen einer Mauer lebensgefährlich verletzt. Die Gebäude waren zu \$6000 versichert — die Güter der verschiedenen Etablissements dagegen zu \$9,000 Thlr. Verlust etwa 45,000. Tel.

Gouverneur Crittenden in Verlegenheit. Die Einwohner von Madison Co. Ky. beschickten obigen Herrn mit einem fetten Ochsen von 2000 Pfund Gewicht. In seiner Dankagung für dieses Geschenk, sagte er: Ich kann nicht begreifen, wie ich das viele Fleisch verzehren soll und in dieser Verlegenheit halte ich jeden Madison-Bürger, der nach Frankfort kommt, verpflichtet, in meinem Hause vorzusprechen und den Ochsen verzehren zu helfen.

Kriegerische Rüstungen. — In der Gesetzgebung von Georgia ist eine Bill eingeführt, die Militärmacht des Staates zu verstärken u. den Gouverneur in den Stand zu setzen, für die Vertheidigung des Volkes zu sorgen. Die Bill überweist ihm 200,000 Thlr. um 30,000 Soldaten zu bewaffnen und gibt ihm auf, sich Gewissheit darüber zu verschaffen, was für Maßregeln im Besitze des Staates sich befinden, um Kanonen zu gießen, Msketen u. Schwerter zu verfertigen. Der kampflustige Verfasser dieser Bill soll Herr Jones, ein Zwillingbruder des Herrn sein, der die lächerliche Bill, den Verkehr mit dem Norden abzubrechen, eingebracht hat.

Ein origineller Liebesbrief. Ein alter Lieutenant adressirte neulich folgenden Schreiben an ein junges, reiches Fräulein:

Mademoiselle! Ich liebe Sie, und er suche mit umgehender Post um Gegenliebe. Genau bekannt bin ich mit Ihren Verhältnissen: Sie haben weiter keinen Liebhaber, keinen Vater, keine Mutter, außerordentlich wenig Jahre und gräßlich viel Geld. Ich bin mit Ihnen einverstanden: auch ich habe keinen Vater, keine Mutter, außerordentlich wenig Haare und gräßlich wenig Geld. Sie sind 16 Jahre; ich 61 da scheer' ich mich aber den Teufel drum! Ich liebe jedoch wie ein Jüngling von 18 Jahren, worauf ich mich noch gut erinnern kann. Ich bin Gottlob noch Lieutenant. Ich kann diese Charge jedoch so gleich aufgeben, denn Ihr Vermögen gibt mir die Stellung eines Generals. Schlagen Sie ein, Sie können mein Weib, hol' mich der Henker! noch diese Woche werden. Schulden habe ich keine, aber Berechnungen werden mir zur Last gelegt. Lassen Sie mich daher nicht gleiche Fehler bei der Hoffnung auf ihre Hand begehen. Hier ist mein Porträt, von einem Kameraden mit Bleistift entworfen. Mit Farben macht sich so etwas besser; allein Sie sollen durch das Original überrascht werden. Bauch habe ich keinen, graue Haare einige, Falten im Gesicht höchst sparjam. Doch rauche ich höchlich Taback, u. trinke gerne viel und lange. Dies ist Alles. Stets der Ihrige F. v. W.

Toronto, den 1. Februar 1850. Canada zeigt alle Symptome einer herannahenden Revolution. Die Annexationsbewegung ist nur die Keuscherung eines in einer Reihe von Jahren tief eingewurzelten Gefühls. Toronto folgte dem Beispiel von Montreal und dieses wird nun auch eine Adresse an das Volk von Canada erlassen, die sich für den Anschluß an die Ver. Staaten ausspricht. Andere bedeutende Plätze sind eben so heftig von der Bewegung ergriffen. Das Anschlußelement drängt sich in alle unfrühe Angelegenheiten, wie die privatlichen; es ist die Hauptfrage in allen parlamentarischen und Gemeinbewahlen, es ist das nie zu Ende gehende Thema der öffentlichen Besprechung wie der Privatunterhaltung. Jedermann führt das Kolonialzustände nur temporärer Natur sein können; daß diese Provinzen eines Tages unabhängig werden müssen und daß kein Fakt keine Umsicht, so selbst keine Nachsicht von der Regierung die Erfüllung unserer Bestimmung lange hinauszögern kann. Kolonialloyalität muß man für nichts anderes halten, als eben für ein lockeres Prinzip. Sie ist am Ende nur ein anderer Name für Selbstinteressen und nichts Edles, Ritterliches, Keines ist daran. — N. Y. D.

Wie süß die Sklaverei ist! — Der Steamer G. W. Kendall lag gestern im Louisville Hafen, am Fuße der Wallstraße u. zur Abreise nach New Orleans bereit. Auf dem Vorderdeck stand eine Gruppe bestehend aus 5 oder 6 Sklaven, unter denen eine Mutter mit ihrem Kinde an der Brust und dem Eigenthümer der Sklaven. Gerade als die Glocke zum letzten Mal zur Abreise läutete, befohl man der Mutter ihr Kind abzugeben, da sie ohne dasselbe fort müsse. Es sollte zum Süden gehen. Die Mutter verging fast vor Kummer; sie liebkoste das Kind einen Augenblick, flog dann zu ihrem Koffer hin, indem sie einige Kleidungsstücke für dasselbe eingepackt hatte, nahm dieselbe heraus, presste sie zuerst an ihre Lippen und überreichte sie dann für das Kind. Ihr Herr gebot ihr seht, ihm zu gehorchen, aber die natürlichen Muttergefühle bewegten ihre Brust so stark, als daß dieselbe hätte widerstehen können. Sie ließ ein lautes Schreien des Schmerzes aus, kehrte wieder um und umarmte ihr Kind mit dem Ausdrucke der Verzweiflung.